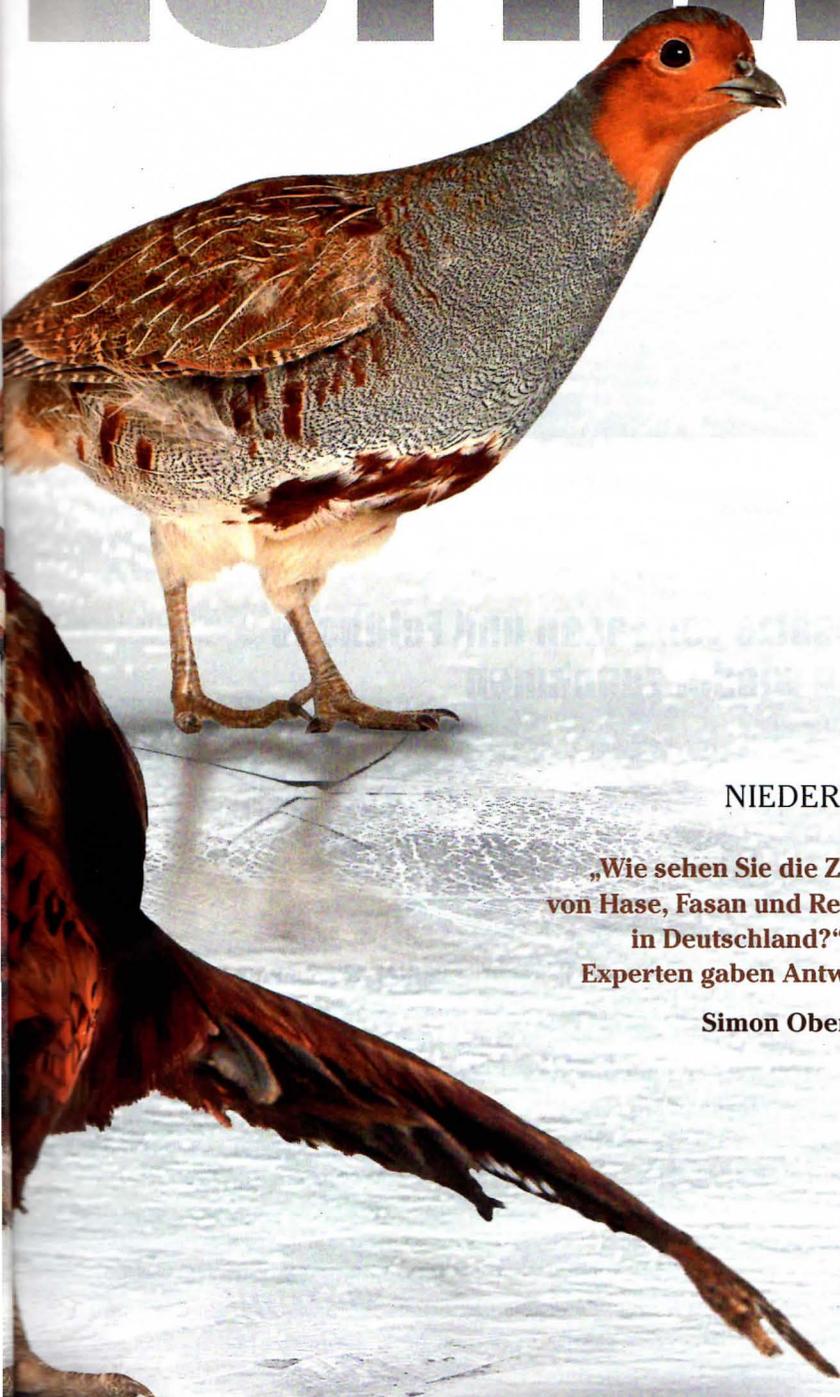


SOHNIGKSA

LSFRAGEN



NIEDERWILD

„Wie sehen Sie die Zukunft von Hase, Fasan und Rebhuhn in Deutschland?“ Sechs Experten gaben Antworten.

Simon Obermeier

Wer über Jahre hinweg ein gutes Niederwildrevier aufbauen oder einfach nur halten will, benötigt vor allem zweierlei: viel Fleiß und tiefes Wissen. Denn erfolgreiche Niederwildhege bringt zwar einerseits immense Freude, verschlingt andererseits viel Zeit und Geld. Kurzum: Niederwildhege heißt harte Arbeit. Neue Habitats müssen geschaffen und gepflegt, Fütterungen unterhalten, das Raubwild scharf bejagt, Mähverluste vermieden und nicht zuletzt die Besätze taxiert werden.

In seinen Zukunftsprognosen skizzierte Prof. Dr. Werner Beutelmeyer (siehe WuH 10/2012, S. 26 und 2/2016, S. 54) auf Basis repräsentativer Umfragen ein Bild, das diesbezüglich aber nachdenklich stimmt: Das Wissen, etwa über Hegemaßnahmen oder den praktischen Jagdbetrieb, nimmt bei den Jägern stetig ab. Zudem investieren sie immer weniger Zeit in die Jagd, die zu einem Hobby unter vielen wird. Eine Entwicklung, die – von anderen Faktoren einmal abgesehen – sehr nachteilig für die Zukunft hegebedürftiger Niederwildarten, wie Feldhase, Fasan und Rebhuhn, sein könnte.

Wir haben daher Experten aus Wissenschaft und Praxis gefragt: Wie sehen Sie vor diesem Hintergrund die Zukunft der klassischen Niederwildhege und -jagd in Deutschland? Werden die guten Reviere ganz verschwinden? Ist die Zeit der Treibjagden bald vorbei und die Zeit des Kugelhasens bricht an?



Foto: Dr. Carlos Sánchez

Ohne Zufüttern wird es beim Rebhuhn kaum mehr zu guten Besätzen kommen. Einige Experten empfehlen bereits den Jagdverzicht.

Die Besätze von Fasan und Feldhase werden wieder zunehmen



Foto: Dr. Thomas Gehle

Dr. Thomas Gehle

Forstwissenschaftler und Jagdpraktiker, Niederwild-experte aus Nordrhein-Westfalen und Mitglied des Wildbiologischen Beirats der WuH

Meine Prognose ist positiv. Auch Mitte der 1990er-Jahre waren die Strecken von Fasan und Feldhase im Keller. Bis 2007 stiegen sie wieder in unerwartete Höhen. Deswegen gehe ich davon aus, dass in Nordwestdeutschland und Niederbayern die Besätze ab 2017 bis etwa 2030 erneut zunehmen werden. In Niedersachsen stieg die Fasanenstrecke 2014 gegenüber 2013 leicht an.

Beim Rebhuhn jedoch sehe ich eine positive Entwicklung nur sehr vereinzelt in Revieren, in denen es aus der Räuherfalle herausgefüttert wird. Vieles deutet nämlich darauf hin, dass es nicht nur unter der historisch höchsten Beutegreiferdichte leidet, sondern besonders im Frühjahr unter fehlenden Sämereien. Gut gehegte Reviere wird es weiter-

hin geben. Auch in 15 Jahren jagen wir auf Niederwild, jedoch mit anderen Schwerpunkten und in deutlich weniger gut gehegten Revieren als heute. So sind Nil-, Grau- und Kanadagans, Fuchs, Waschbär, Rabenkrähe und Elster Gewinner unserer Kulturlandschaft. Auch Greifvögeln, wie Mäusebussard und Habicht, geht es bestens.

Das Kaninchen kommt schon jetzt wieder lokal in den hohen Dichten der 1970er-Jahre vor. Und auch der Ringeltaubenbesatz, der nicht wie der von Feldhase und Fasan 20-jährigen Zyklen unterliegt, sondern vermutlich 40-jährigen, wird bis 2030 wieder leicht zunehmen. Meine Hoffnung, dass es die Tierschutzbewegung nicht schafft, uns die Niederwildjagd zu verbieten, stirbt zuletzt!

Niederwildjagd wird sich deutlich wandeln

Es ist bedauerlich, dass sich immer mehr alles darum dreht, was die Jäger bejagen müssen (Schädlinge in der Kulturlandschaft) und nicht, was sie bejagen dürfen (zuwachsorientierte Nutzung von Arten, die nicht grundsätzlich Schäden mit sich bringen).

Das Niederwild der Feldflur gehört zur zweiten Gruppe. Durch den steigenden Zeitmangel der Jäger und den zunehmenden Konflikt zwischen Landnutzung und Wildschaden verursachenden Arten ist zu erwarten, dass die überdurchschnittlich zeitintensive Niederwildhege leiden wird: Der Lebensraum wird weniger Deckung und Äsung bieten und das Raubwild als Gewinner in der Kulturlandschaft weiter profitieren. Statt starker Hasenstrecken und Gesellschaftsjagden mit der Flinte wird es dann wohl nur noch die Jagd auf den Küchenhasen geben, der mit

der Kugel erlegt wird. Jagd ist im ständigen Wandel, und auch diese Entwicklung wird zu verkraften sein. Die Gesellschaftsjagd mit dem Schrottschuss war in der Vergangenheit notwendig, um die hohen Niederwildbestände, die sich in unserer Feldflur entwickeln konnten, abzuschöpfen und gleichzeitig eine größtmögliche Sicherheit im Jagdbetrieb zu gewährleisten. Die Flinte ist damit kein Muss für die Niederwildjagd und auch kein Element der Jagdkultur, sondern nur das geeignetste Mittel für die bisher vorherrschende Situation.

Davon abgesehen wird die von Werner Beutelmeyer skizzierte Zukunft zu einem Biodiversitätsverlust in der landwirtschaftlichen Nutzfläche führen, da die Niederwildhege den völligen Verlust an Vielfalt in der Agrarlandschaft verhindert hat.

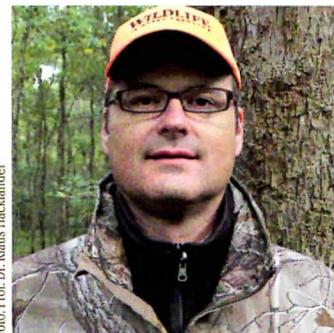


Foto: Prof. Dr. Klaus Hackländer

Prof. Dr. Klaus Hackländer

Leiter des Institutes für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien, Mitglied des Wildbiologischen Beirats der WuH

Vielleicht ist der aufgezeigte Weg aber auch ein Weckruf und motiviert die Jägerschaft dahingehend, sich weiterhin in Zukunft für die Hege und Nutzung jener Wildarten einzusetzen, die nicht bejagt werden müssen, sondern im Sinne der Addis-Ababa-Prinzipien („Schutz durch Nutzung“) bejagt werden dürfen.



Äsung und Deckung zu schaffen, bedeutet zeit- und kostenintensive Arbeit.

Auch in Zukunft wird es gute Reviere geben



Foto: Dr. Andreas Kinser

Dr. Andreas Kinser

Referent für Forst- und Jagdpolitik bei der Deutschen Wildtier Stiftung, Dissertation über den Feldhasen

Zum Niederwild gehören neben den „Verlierern“ auch die „Gewinner“, wie Graugans, Stockente, Taube oder Kaninchen. Die Zeiten der Flinte sind also nicht vorbei. Der Rückgang von Feldhase, Fasan und Rebhuhn ist aber

besorgniserregend. Dabei sind ein möglicher Wissensverlust oder Zeitmangel zur Hege sicherlich der kleinere Teil des Problems: Der Rückgang der Artenvielfalt in den landwirtschaftlich geprägten Lebensräumen hängt vor allem mit strukturellen Veränderungen in der Landschaft zusammen. Durch die Intensivierung konventioneller Landwirtschaft haben wir ertragreiche Standorte, in denen die Offenlandarten aber weder ausreichend Nahrung noch Deckung vor ihren Feinden finden.

Es wird auch in Zukunft noch gute Hasen-, Fasan- und Rebhuhnreviere geben. Denn Niederwildhege ist kein Hexenwerk, und engagierte Jäger finden sich immer. Die Frage ist nur, ob diese Reviere eine seltene Ausnahme sein werden oder ob wir großflächig eine Rückkehr der klassischen Niederwildarten erleben können. Damit das möglich wird, müssen grundlegende

Änderungen im Rahmen der EU-Agrarpolitik geschehen: Die Deutsche Wildtier Stiftung fordert, dass Landwirte für Naturschutzleistungen künftig besser honoriert werden und dadurch Natur sowie Artenschutz auf großer Fläche auch wirtschaftlich attraktiv wird. Eine andere Möglichkeit wäre, den Anbau von Wildpflanzen zur Biogasproduktion zu fördern. Auch der Ökolandbau bietet den Offenlandarten bewiesenermaßen sehr gute Bedingungen.

Auf die Rebhuhnjagd sollten Jäger heute bis auf Weiteres verzichten, denn eine nachhaltige Jagd ist nicht mehr gegeben. In Sachen Feldhase und Fasan hängt viel von den Jägern selbst ab: Wenn sie die Jagd auf Niederwild als eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen betreiben und ihr Handeln mit einem guten Monitoring begleiten, wird es auch in Zukunft fröhliche Treibjagden geben.

Scheinwerfertextation auf Feldhasen: Das jagdliche Handeln sollte verstärkt durch ein gutes Monitoring begleitet werden.





Foto: Jens Krüger

Waidmannsheil beim Morgenansitz: Die Raubwildjagd ist die einzige Stellschraube der Hege, an der allein der Jäger drehen kann.

Die Prognose für das Niederwild ist ungünstig

Die Frage nach der Zukunft der Niederwildjagd ist nicht losgelöst von der Frage nach der Jagd in Deutschland insgesamt zu sehen. Im Grunde gibt es drei große, langfristige, bislang ungebrochene Trends:

1. Den Trend, der Jagd als ein „Hobby“ interpretiert und letztlich eine Entwicklung weg von langfristiger Revierversantwortung bedeutet – man denke etwa an die verkürzte Mindestpachtdauer in einigen Landesjagdgesetzen.
2. Den Verlust jagdlicher Werte einschließlich jagdlicher Nachhaltigkeit. Hier zeigt sich Jagd als Spiegelbild unserer Gesellschaft.
3. Den Trend, Inhalte jagdlichen Handelns umzudeuten. Es wird versucht, Jagd nicht mehr als demokratisches Recht einer nachhaltigen Ressourcennutzung durch den Grundeigentümer zu sehen. Vielmehr wird sie von einigen Lobbygruppen (einschließlich verschiedener jagdlicher Verbände) als eine Art Dienstleistung für den Waldbewirtschafter, die Landwirtschaft oder den Naturschutz dargestellt. Der nächste logische Schritt in dieser Argumentationsfolge wäre, jagdliches Handeln

zu verstaatlichen. Anstelle des Jägers würde der öffentlich-rechtliche Schädlingsbekämpfer stehen, der dann als Exterminator sogenannter Problemtiere fungiert. Interessant ist dabei, dass etwa forstliche Interessengruppen offenbar nicht erkennen, dass sie sich damit langfristig auf dünnes Eis begeben. Mit den gleichen Argumenten wird nämlich bald auch Forstwirtschaft insgesamt als eine Dienstleistung für den Naturschutz interpretiert werden.

Gerade die jahrhundertelange nachhaltige jagdliche, forstliche und landwirtschaftliche Nutzung, wie wir sie in Mitteleuropa bis etwa in die 1960er-Jahre beobachten konnten, war aber die Grundlage unserer stabilen, vielfältigen und artenreichen Ökosysteme. Viele Offenlandarten und ihre Lebensräume sind trotz einer überbordenden Naturschutzbürokratie in Mitteleuropa in ihrer einstigen Vielfalt wohl endgültig verloren. Parallel zu gesellschaftlichen und jagdpolitischen Trends spielt für viele Niederwildarten vor allem die Veränderung des Lebensraumes durch eine industrialisierte und immer natur-



Foto: Prof. Dr. Dr. Sven Herzog

Prof. Dr. Dr. Sven Herzog

Lehrstuhlinhaber für Wildökologie und Jagdwirtschaft an der Technischen Universität Dresden, Vorstand des Instituts für Wildbiologie Göttingen und Dresden e. V., Mitglied des Wildbiologischen Beirats der WuH

fernere Landwirtschaft eine zentrale Rolle. Dieses Phänomen ist durch das Engagement des individuellen Jägers nicht oder nur marginal zu beeinflussen. Die Prognose für das Niederwild ist ungünstig. Dabei bleibt allerdings offen, ob mittel- und langfristig eher die Entwicklung auf Seiten der Jagd oder diejenige auf Seiten der Landwirtschaft die größeren Probleme bergen wird.

So könnten die Strecken künftig öfter aussehen: viele Stockenten, Ringeltauben und Kaninchen, wenige Hasen und Fasane.

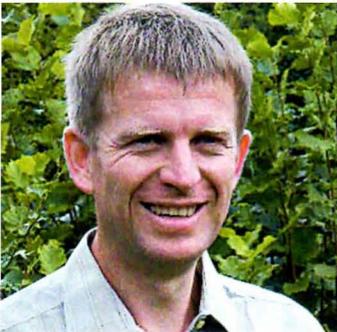


Foto: Elmar Eickhoff



Foto: Karl-Heinz Vollmar

Elmar Eickhoff

Revieroberjäger in verschiedenen Hoch- und Niederwildrevieren. Er arbeitete in der Niederwildforschung, Mitglied im Fachausschuss Niederwild des Bundes Deutscher Berufsjäger, WuH-Autor

Ein wesentlicher Grund für weniger Niederwildhege sind die Gängelungen durch Gesetzesverschärfungen. Engagement für Hege und Artenschutz

Nur gemeinsam kann es gehen

ist nach wie vor in der Jägerschaft vorhanden, wenn man sie denn machen lässt. Das größte Problem der Niederwildhege und des Artenschutzes ist das gegenseitige Bekämpfen von Naturschutz und Jägerei. Vor allem die unterschiedliche Beurteilung der Bedeutung der Prädation ist da zu nennen. Jahrzehntlang hat der Naturschutz von der flächendeckenden Raubwildjagd profitiert und gleichzeitig auf die Niederwildheger „aus allen Rohren ge feuert“. Die Jäger dürfen aber auf keinen Fall den Fehler machen, die

Notwendigkeit der Raubwildjagd allein mit dem Artenschutz zu begründen. Nur die Primärmotivation Niederwildhege und -jagd gewährleistet, dass die zeit- und kostenintensive Raubwildjagd in allen Revieren tatsächlich umgesetzt wird. Der Naturschutz muss endlich anerkennen, dass er ohne diese Motivation der Jäger seine Primärinteressen nicht erreichen kann.

Die dringend erforderlichen Verbesserungen der Lebensräume im Feld werden von Seiten der Jagdgenossen und Pächter nur dann umgesetzt, wenn die Erfolge nicht gleich durch Prädatoren zunichte gemacht werden. Eine Zukunft für die Niederwildhege und -jagd sehe ich dann, wenn es in Zukunft ein gemeinsames Vorgehen von Jagdgenossen, Jägern und Naturschützern geben wird. Ein großer Fortschritt wäre es auch, wenn Profis großräumig beratend eingesetzt würden. Nichts gegen den Kugelhasen. Wenn man aber die Niederwildjagd darauf irgendwann reduzieren möchte, ist das eine Bankrotterklärung der Hege und des Artenschutzes.



Niederwild im Fokus

Sie wollen mehr über die richtige Hege und Bejagung von Rebhuhn, Fasan und Feldhase erfahren? Dann ist Ausgabe 45 des WILD UND HUND-Exklusiv für Sie perfekt. Sie ist auf wildundhund-exklusiv.de (portofreier Versand, Bestell-Nr.: 01010099) für 9 Euro erhältlich.

Treibjagden nur noch in wenigen Revieren

Schon seit längerer Zeit zeichnet sich in Bezug auf das Niederwild eine Situation ab, die kein gutes Ende nehmen kann, wenn sie noch einige Jahre anhält. Es werden dann, von einigen wenigen „Ausnahme-Revieren“ abgesehen, keine Treibjagden auf Hase und Fasan mehr möglich sein. Die betreffenden Wildarten werden nämlich so stark zurückgehen, dass selbst die Entnahme eines „Kugelhasen“ dann nicht mehr vertretbar sein wird.



Ausreichend Deckung ist ein Schlüssel für eine erfolgreiche Fasanenhege. Solche Strukturen werden aber vielerorts immer seltener.

Ein Hauptgrund für diese Prognose ist unstrittig die eingetretene Lebensraumverschlechterung. Daneben spielt dabei aber wesentlich auch die Situation eine Rolle, die von Prof. Dr. Beutelmeyer aufgezeigt worden ist. Bei näherem Einblick in die Niederwildreviere ist nämlich zu bestäti-



Foto: Silke Böhm

Dr. Heinrich Spittler

Niederwildexperte, Vorstandsvorsitzender des Stifterverbandes für Jagdwissenschaften e.V., Autor zahlreicher Veröffentlichungen in WuH

gen, dass es nicht nur zunehmend an praktischem Wissen und Zeit in Bezug auf Hegemaßnahmen fehlt, sondern auch an Interesse dafür. Nur eine Rabenkrähe zu erlegen, ist vielfach bereits genauso „out“, wie eine im Bodenbereich völlig kahl gewordene Hecke aus hegerischen Gründen auf den Stock zu setzen. Beide Aktionen sind aber für einen guten Hasen- und Fasanenbesatz erforderlich.

Es kommen auch noch zwei weitere Aspekte hinzu, die in Bezug auf die Prognose eine wesentliche Rolle spielen. Zum einen sind erfolgreiche und notwendige Hegemaßnahmen durch die Gesetzes- und Verordnungslage immer schwieriger umzusetzen, zum anderen nimmt, bis auf Ausnahmen, die Bereitschaft auf Seiten der Jagdausübungsberechtigten ab, Geld für die Hege in Form von lebensraumverbessernden Maßnahmen auszugeben. Der Virus der „Geiz-ist-geil“-Mentalität ist nämlich auch in diesem Bereich häufig anzutreffen.

Ohne größere Bereitschaft, lebensraumverbessernde Hegemaßnahmen durchzuführen, und ohne größeren Einsatz bei der Jagd auf Prädatoren sowie letztlich ohne mehr Hegeverstand und Jagdpassion bei den Niederwildjägern wird die Prognose mithin zwangsläufig Realität werden, dass nämlich Treibjagden auf Hase und Fasan in Kürze der Vergangenheit angehören werden.



NITEHOG™

... Verborgenes entdecken...

Begeistert einfach und effektiv rund um die Uhr und bei jedem Wetter

NITEHOG-TIR-M35 kann

- + Wildschaden reduzieren
- + schnelles Aufklären
- + bei Nebel, Regen oder Schnee eingesetzt werden
- + Fehlabschüsse vermeiden
- + Sicherheit und Anschusskontrolle verbessern

NITEHOG-TIR-M35 hat

- + Multifunktionalität
- + Wettermodus
- + kratzfeste Carbon beschichtete Objektivlinse
- + Stickstofffüllung
- + robuste und präzise Bauweise
- + zusätzlichen Akkupack
- + umfangreiches Zubehör
- + mehrsprachiges Menü
- + Update-Service



Express Lieferung 48 h

info@nitehog.eu
www.nitehog.eu